Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 12

Artikel: Sozialismus und Friedenskampf : ein Wort an die Genossen
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136590

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

glauben, auch zum Glauben an ſein Reich, und die, welche an ſein Reich glauben, zum Glauben an Gott durchbrechen. Eine Religion wird vergehen, die Gott vom Menſchen, und eine Humanität, die den Menſchen von Gott trennt, es wird aber erſt recht jene *göttliche* Humanität aufglänzen, jene Gott-Menſchheit, die in Jeſus Chriſtus erſchienen iſt.

Dieſen Sinn hat der große Kampf zwiſchen Gott und Menſch, der durch unſre Tage geht. Er wird durch Chriſtus geſchlichtet werden, indem Gott als Gott neu offenbar wird und damit der Menſch neu mit ihm verbunden. Der religiöſe Moloch und der humaniſtiſche werden ſtürzen, ſie ſtürzen ſchon, und an ihre Stelle wird treten der Neue Bund von Gott und Menſch, den Jeſus Chriſtus geſtiftet hat.

So ſteigt, trotz allem, mit jeder Weihnacht das ungeheure, ſelige Geheimnis von der Menſchwerdung Gottes auf die Erde nieder, bis es *ganz* offenbar geworden iſt und es ſich erwahrt hat: „In Jeſus Chriſtus iſt Gott Menſch geworden, auf daß wir göttlich würden."

Leonhard Ragaz.

Sozialismus und Friedenskampf.

Ein Wort an die Genoſſen.

Der ſchweizeriſche Sozialismus ſteht an einem Scheidewege. Ein Weg, den er wählen kann, führt aufwärts, in eine neue Epoche des Sozialismus hinein, zu neuer Kraft und neuem Sieg — der andere führt in den Abgrund, zu Zerfall und Kataſtrophe. Auf den zweiten Weg würden mit der Loſung: „Landesverteidigung" einige Führer Euch leiten. Denn:

Um was geht es?

Etwa um die Anerkennung der Tatſache, daß die *Schweiz* auch uns Sozialiſten etwas bedeutet, und zwar etwas ſehr Wichtiges, ja Heiliges, das wir auch bereit ſind mit Einſatz aller Kraft und Liebe zu verteidigen? Wer von uns wird das leugnen? Es iſt nur ſchade, daß dieſes Bekenntnis erſt jetzt kommen ſoll, wo es etwas ſtark als Notprodukt und taktiſche Finte erſcheint; es iſt nur ſchade, daß gerade die, welche nun die Loſung der Landesverteidigung am lauteſten ausgeben, vorher für ein ſolches Bekenntnis meiſtens nur Hohn und Spott hatten. Sagen wir es dennoch: *Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir die Schweiz verteidigen wollen. Die Frage iſt nur, wie man heute die Schweiz verteidigt.* Gewiß, wir wollen gerade auch als Sozialiſten eine freie, demokratiſche, lebendige Schweiz. Wir wollen die Schweiz dem Sozialismus erobern, aber auch den Sozialismus der Schweiz. Wir wollen gerade durch den Sozialismus eine neue Schweiz bauen, die den wahren Sinn der Schweiz verwirklicht. Wir wollen das *über* den Völ-

kern ſtehende Ziel des Sozialismus auch *in* unſerem Volke verwirklichen — wiſſend, daß beides keinen Widerſpruch bildet, ſondern daß Eins zum Andern gehört. Wir wollen die Schweiz bauen und verteidigen. Die Frage iſt aber, ob das Militär- und Gewaltſyſtem, das heute die Welt wie ein Vampyr umſtrickt und jeden Tag mächtiger wird, geeignet iſt, die Schweiz und überhaupt jedes Vaterland zu verteidigen und nicht vielmehr geeignet, ſie zugrunde zu richten. *Was man Euch vorſchlägt, iſt aber gerade die Kapitulation vor dieſem Militär- und Gewaltſyſtem* — nichts anderes. *Es iſt die Kapitulation vor dem bürgerlichen Militärpatriotismus* — nichts anderes. Einige mögen es anders meinen, aber tatſächlich kommt es *darauf* hinaus. *So* wird es wirken. *So* verſtehen es die Militariſten in Freude, ſo aber auch die Maſſe der Arbeiterſchaft in Schmerz. Man mag lange künſtliche Formeln konſtruieren, dieſen Sachverhalt zu verdecken, um ihn handelt es ſich.

Genoſſen, wollt Ihr das: Wollt Ihr die Kapitulation vor dem bürgerlichen Militärpatriotismus? Wollt Ihr die Huldigung für den Moloch des weltverſchlingenden Militarismus? Gewiß, dieſe Huldigung durch den Sozialismus würde ihm eine beſondere Freude ſein!

Und warum denn? Warum dieſe Preisgabe deſſen, was wir die Zitadelle des Sozialismus nennen können? Die Antwort enthüllt

Eine verhängnisvolle Täuſchung.

Denn was ſagen uns jene Genoſſen, die jetzt plötzlich für die Landesverteidigung ſchwärmen?

Sie ſagen: „Unſere Ablehnung der Landesverteidigung trennt uns von der großen Maſſe des Volkes, welche daran glaubt. Wir wollen ja — das iſt die neue Wendung des Sozialismus — dieſe große Maſſe für uns gewinnen. Wir wollen die Bauern, den Mittelſtand, die Angeſtellten gewinnen. Wir wollen den Sozialismus für das ganze Volk, den Sozialismus für Alle. Darum müſſen wir beſeitigen, was uns von dieſen Maſſen trennt, müſſen die Kluft zwiſchen ihnen und uns überbrücken. Eine ſolche Brücke ſoll unſer Bekenntnis zur Landesverteidigung ſein."

So reden ſie — könnten ſie reden. Was ſagen wir dazu?

Wir ſagen: Das iſt die Verkoppelung einer großen Wahrheit mit einem gewaltigen Irrtum. Es iſt wahr: Der Sozialismus muß aus einer bloßen Partei eine umfaſſende Volksbewegung werden. Der Sozialismus muß aus einer Sache, die vorwiegend die Klaſſe der Induſtriearbeiterſchaft angeht, eine Sache *Aller* werden. Das iſt die neue Ausſicht und Aufgabe, die vor ihm ſteht. Es iſt gut, daß auch jene Genoſſen das endlich ſehen. Aber verhängnisvoll iſt es, wenn ſie dieſe etwas ſpäte, aber nicht zu ſpäte Einſicht mit dem Wahn verbinden, dieſe Brücke zu der Volksmaſſe ſei das Bekenntnis zu der militäriſchen Landesverteidigung und dem, was drum und dran hängt. *Darnach*

fragen die Maſſen gerade nicht. Dieſe Reviſion verlangen ſie von uns nicht. Wer von uns jahrzehntelang, landauf und landab, in allen möglichen Kreiſen und allen möglichen Formen, den Sozialismus verkündigt und vertreten hat, weiß es: Vieles hat man dem Sozialismus vorgehalten, Wahres und Falſches, aber auch nicht ein einziges Mal, daß er nicht militärfreundlich ſei. Man wirft ihm ſeine Ablehnung der Religion vor, ſeine Stellung zu gewiſſen ſittlichen Fragen, ſein Bekenntnis zum Klaſſenkampf und zum Materialismus (das man ganz irrtümlich auslegt), vielleicht auch ſeine Stellung zum Vaterlande, aber niemals ſeine Stellung zum Militär. Das mag etwa einmal ein Offizier tun, ein Politiker, ein Intellektueller, niemals aber iſt das die Einſtellung der Volksmaſſe, jener antikapitaliſtiſchen Volksmaſſe, die allein wir Ausſicht haben zu gewinnen. Dieſe hat wahrhaftig andere Anliegen. Dieſe iſt nicht militariſtiſch, ſie iſt vielmehr, wie immer neue Zeichen (vor allem Abſtimmungen) beweiſen, eher antimilitariſtiſch, und es iſt zu erwarten, daß dieſe Maſſen immer ſtärker von einer radikalen, ja revolutionären Stimmung ergriffen werden, in der alles ſie eher zu uns zieht, als gerade eine Umſtellung zugunſten unſeres immer anmaßender und unvolkstümlicher werdenden ſchweizeriſchen Militarismus. Jenen vor kurzem noch ſo „radikalen" und nun ſo „gemäßigten" Führern, die uns ein ſolches anraten, geht offenbar der Inſtinkt für das Kommende völlig ab.

Um dieſe Maſſe zu gewinnen, müſſen wir freilich unſeren Sozialismus in Wort und Tat neu geſtalten. Wir müſſen ihn ſo geſtalten, daß er deutlich alles wahrhaft Heilige nicht zerſtört, ſondern verteidigt und auf neue Art verwirklicht. Auch müſſen die Volksmaſſen ſicher ſein, daß wir es mit der Schweiz gut meinen. Aber dann verlangen ſie von uns wahrhaftig nicht Militärbegeiſterung. Im Gegenteil: ein rechter ſozialiſtiſcher Antimilitarismus, ein rechter Kampf gegen den Moloch, der die Welt verheert, ein Kampf auch gegen das Gebaren einer Offiziersclique, die immer mehr eine Herrenclique wird, iſt ihr lieb, zieht ſie zu uns. Sie wird von uns abfallen, wenn wir hier umfallen. *Das* iſt die Tatſache, mit der wir zu rechnen haben. Die Maſſen verlangen von uns bloß echte, ernſte Parolen und Taten gegen Ausbeutung, Geldherrſchaft, Arbeitsloſigkeit, Entwurzelung, Verelendung. Bedenket, Genoſſen, was den Faſchismus und den Nationalſozialismus anderwärts ſiegreich gemacht hat: *nicht daß der Sozialismus zu radikal, ſondern, daß er zu wenig radikal* — im guten Sinne — *war.* Nicht daß der Sozialismus von ſich ſelbſt abfällt, macht ihn ſtark, ſondern daß er recht er ſelbſt iſt. Das rettet ihn ſelbſt und gibt ihm ſieghafte, fortreißende Kraft.

Das allein macht ihn auch *bündnisfähig.* Auch wir ſind dafür, und zwar *wir* ſchon lange, daß der Sozialismus ſich mit allen antikapitaliſtiſchen Volkskreiſen verbünden, ihr Wortführer und ihre Kerntruppe ſein ſoll. Aber wir meinen nicht, daß er zu dieſem Zwecke ſich ſelbſt

entmannen müſſe. Die Genoſſen, die uns in die ſogenannte Landesverteidigung hineinführen wollen, meinen, nur ſo könne jene „Front der Arbeit“ gebildet werden, welche Bauern, Handwerker und Angeſtellte gegen den Anſturm der Reaktion vereinige. Ein großer Irrtum. Bündnisfähig iſt nur, wer *geachtet* wird. Ein Sozialismus, der ſich ſelbſt aufgibt, um mit andern zuſammengehen zu können, gleicht dem Manne, der Selbſtmord verübt, um ein beſſerer Kamerad und Mitſtreiter zu ſein. Ein Teil der Genoſſen, die den Sozialismus auf das Geleiſe des Militärpatriotismus bringen wollen, tut das unter dem Einfluß linksbürgerlicher Politiker, die ihnen unaufhörlich vorreden, daß es nur ſo eine Verbündung mit ihnen gebe. Es ſind die gleichen linksbürgerlichen Politiker, welche für die Lex Häberlin geſtimmt haben und immer für die Pläne unſeres Militarismus zu haben ſind. Und was ſind dieſe Politiker? Ein kleines Häuflein von Leuten, welche im Grunde kein Volk hinter ſich haben, wohl aber mit Hilfe der Gewerkſchaften und der Sozialdemokratie eine neue linksbürgerliche Partei bilden möchten. Dafür fordern ſie, die nichts bieten können, nicht mehr und nicht weniger als die Auflöſung des Sozialismus. Wahrhaftig, ein gutes Geſchäft, aber nicht für uns! Die Volksmaſſen aber, die wir gewinnen können, werden ſo nicht gewonnen. Sie werden gewonnen gerade durch einen echten ſozialiſtiſchen Radikalismus. Nur ein charaktervoller, zu ſich ſelbſt ſtehender Sozialismus flößt Achtung und Vertrauen ein. Nur er bildet, mit den andern antikapitaliſtiſchen Volkskreiſen verbunden und verbündet, einen ſicheren Wall gegen den Anſturm der Reaktion. Reißt in dieſen Damm eine breite Breſche, indem ihr ein weſentliches Stück jedes echten Sozialismus preisgebt, und die Flut der faſchiſtiſchen Reaktion wird, alles mit fortreißend, durch die Breſche brechen, die Ihr ſelbſt geöffnet habt. Denn:

Fällt der Antimilitarismus, ſo fällt auch der Sozialismus.

Der Antimilitarismus, Genoſſen, iſt nicht ein Kleidungsſtück, das der Sozialismus je nach dem politiſchen Wetter anziehen oder ausziehen könnte, der Antimilitarismus iſt die *Seele* des Sozialismus. Oder ſagen wir doch: Die Seele des Sozialismus kann nicht leben ohne den ſozialiſtiſchen Antimilitarismus. Denn der ſozialiſtiſche Antimilitarismus iſt ein notwendiger Teil des ganzen ſozialiſtiſchen *Glaubens:* des Glaubens an den Menſchen, an das Leben, an die Gerechtigkeit, an die Bruderſchaft. Er iſt ein notwendiges Element der ſozialiſtiſchen Grundempfindung von der Heiligkeit des Menſchen. Nehmt aus dem Sozialismus den radikalen Friedensglauben und Friedenskampf herauss und er fällt in ſich zuſammen. Die Feuerquelle ſeines edelſten Enthuſiasmus fließt aus. Er iſt es, der ihm die Edelſten und Beſten zugeführt und ihm damit die tiefſte Kraft verliehen hat. Gebt den Antimilitarismus preis und dieſe Kraft geht verloren, dieſe Edelſten und Beſten wenden ſich anderswohin. Und bedenkt weiter: Jahrzehntelang haben

die Arbeitermaſſen dieſen Antimiltarismus für ein Kernſtück des Sozialismus gehalten. Jetzt ſollen ſie dies auf einmal preisgeben. Was jahrzehntelang höchſte Wahrheit war, ſoll nun auf einmal Irrtum ſein. Nachdem das echte Empfinden des Proletariates ſich jahrzehntelang und noch länger gegen die volksfeindliche Macht aufgelehnt, welche das heutige Militärſyſtem darſtellt, ſoll es auf einmal militärfromm werden und gar zu den patriotiſch ausſtaffierten Herrenſöhnen und Vertretern der kapitaliſtiſch-bürgerlichen Welt, welche die Armee beherrſchen und benützen, verehrend aufſchauen! Bedenket Ihr, Genoſſen, die Ihr das herbeiführen wollt, was das heißt? Was meint Ihr denn: Könnten nicht dieſe Arbeitermaſſen, denen man, ganz ohne Not, zumutet, in einer ſolchen Hauptſache auf einmal das Gegenteil von dem für gut und wahr zu halten, was ihnen vorher als gut und wahr erſchien, könnten ſie nicht eines Tages auch den ganzen Sozialismus als großen Irrtum betrachten und ſich dem Gegenteil zuwenden? Genoſſen: Ihr öffnet dem *Faſchismus* die Pforte, indem Ihr den Sozialismus innerlich aufhebt. Denn der Sozialismus iſt nicht eine ſchlaue politiſche Rechnung, die man je nach der Konjunktur auch abändern kann, ſondern eine *Geſinnung*, mit der man ſteht und fällt.

Bedenket endlich dies: *Der Sozialismus hat mit dem Einſchwenken zum Militärglauben kataſtrophale Erfahrungen gemacht.* Er hat ſich in Deutſchland hinter die Reichswehr und in Oeſterreich hinter die Volkswehr geſtellt. Aber wie iſt es ihm ergangen? Beide ſind ihm raſch entglitten und ſind eine Macht *gegen* ihn geworden. *So wird es immer gehen.* Das iſt die innere Logik der Dinge. Denn Sozialismus und Militarismus paſſen zuſammen wie Feuer und Waſſer. Es ginge bei uns nicht anders. Wir haben in der Schweiz nicht eine beſondere Armee, etwa gar eine „demokratiſche", wir haben einen ſchweizeriſchen Militarismus, und was für einen! Laſſen wir uns mit ihm ein, ſo ſind wir verloren. Nur der Kampf gegen ihn kann uns vor ihm retten.

Aber jene Genoſſen antworten uns: „Ihr mißverſteht oder mißdeutet uns,

Die Verteidigung der Demokratie —

das iſt's, was wir im Auge haben."

Wir antworten: Die Verteidigung der Demokratie — durch unſere Armee? Alſo die Oberſten Wille und Bircher, die hundertſiebzig zürcheriſchen Offiziere, die zur Nationalen Front gehören, die ſchaffhauſiſchen, ebenſo frontiſtiſchen, welche in eine Redaktion einbrechen laſſen, die etwas gegen die Armee gedruckt, die Mitglieder des Offiziersvereins, die ſich hinter Wille geſtellt: die und alle ihre Geiſtesverwandten ſollen die ſchweizeriſche Demokratie verteidigen, und zwar gegen Hitler — gegen den Hitler, mit dem Wille befreundet iſt, für den ein großer Teil unſerer höheren Offiziere und viele, viele maßgebende Politiker neben ihnen, Sympathien haben und oft mehr als nur Sym-

pathien. Habt Ihr denn vor Angſt alles Denken vergeſſen? Seid Ihr ganz blind geworden? Habt Ihr keine Augen für die ganz offenkundige Tatſache, daß der Teil der bürgerlichen Schweiz, in deren Händen die Armee iſt, faſchiſtiſch, oder doch zum mindeſten halbfaſchiſtiſch geworden iſt? Meint Ihr im Ernſt, daß dieſe ganz oder halb faſchiſtiſche, jedenfalls verbiſſen reaktionäre Armeeführung den Faſchismus bekämpfen, ſich ins eigene Fleiſch ſchneiden würde? Und ſogar, wenn ſie ſich gegen *Hitler* ins Feld ſchicken ließe, glaubt Ihr, daß Heerführer, die im Herzen für Hitler ſind, Hitler wirkſam bekämpfen könnten? Man kann doch, namentlich wenn man an Zahl und Ausrüſtung gewaltig unterlegen iſt, wirkſam nur bekämpfen, was man von ganzem Herzen und mit gewaltiger Leidenſchaft haßt, wo man es aber innerlich mit dem zu Bekämpfenden hält, da iſt man von vornherein verloren. Der Kampf eines unter einer faſchiſtiſchen oder halbfaſchiſtiſchen Führung ſtehenden Heeres gegen das Hitlertum iſt eine Utopie, der am wenigſten Marxiſten verfallen ſollten. Ja, jetzt wäre der Augenblick, von Marx zu lernen, ſtatt umgekehrt ihn beſtändig, zur Zeit und Unzeit, im Munde zu führen, aber gerade da zu vergeſſen, wo er uns zeigen kann, in welcher Stunde wir leben.

Sagen wir offen, was doch klare Tatſache iſt: *Unſer Heer wird von unſerer bürgerlichen Welt ganz weſentlich und deutlich gehalten und gepflegt nicht gegen Hitler, ſondern — gegen uns!* Wer nicht mit dieſer Tatſache rechnet, iſt ein Tor.

Jene Genoſſen antworten uns aber: „Ja, das wiſſen wir auch. Aber das wollen wir gerade *ändern*. Wir wollen in die Armee eindringen, wollen ſie zu einer demokratiſchen Armee machen. Ja, wir wollen verſuchen, das Offizierskorps zum Teil mit Sozialiſten zu beſetzen. Merkt Ihr nicht, wie ſchlau wir ſind? Wie revolutionär?"

Nein! Wir merken bloß, wie naiv Ihr ſeid, vorausgeſetzt, Ihr glaubet ſelbſt an dieſes Rezept.

Das demokratiſche Heer und der demokratiſche Krieg

ſind heute gleichmäßig ein Unding.

Das demokratiſche Heer! Wo in aller Welt ſollte es heute ein demokratiſches Heer geben? Ein demokratiſches Heer gibt es vielleicht, wo es eine Demokratie gibt. Haben wir heute eine ſolche? Iſt nicht die bloß politiſche Demokratie verfallen und die ſoziale noch nicht aufgerichtet? Iſt nicht heute gerade die Aufgabe des Sozialismus, die Demokratie gegen das herrſchende politiſch-militäriſche Syſtem zu vertreten? Ihr wollt das Heer demokratiſch, ja wenn möglich ſozialiſtiſch, wenn nicht gar revolutionär machen. Das heißt: Ihr, die Ihr ſonſt nicht gerade an das Uebernatürliche glaubt, wollt ein Wunder vollbringen, gegen das die Verwandlung von Waſſer in Wein eine Kleinigkeit wäre. Glaubt Ihr wirklich, die andern wären ſo dumm,

ſich die Armee entgleiten zu laſſen? Das iſt *ihnen* bisher nie paſſiert, wohl aber iſt es *Euch* paſſiert, in Deutſchland wie in Oeſterreich. Ihr wollt in die Armee hinein, um ſie demokratiſch-ſozialiſtiſch umzugeſtalten. Wir fragen: Sind wir denn nicht ſchon bisher drin geweſen, von der Handvoll Dienſtverweigerer abgeſehen? Hätte dieſes Wunder nicht ſchon längſt gewirkt werden können, wenn es möglich wäre, und zwar unter günſtigeren Umſtänden? Und wer wird jene demokratiſch-ſozialiſtiſchen höheren Offiziere heranbilden, heranziehen, heraufkommen laſſen? Habt Ihr Euch dieſe Fragen geſtellt, Ihr großen Realpolitiker und nun auch Militärpolitiker? Auf alle Fälle brauchte es viel Zeit, wenn jenes Mirakel gewirkt werden ſollte, wir haben aber wenig Zeit, und jetzt beherrſcht eine reaktionäre militäriſch-politiſche Führung dieſe Armee. Und jetzt iſt dieſe Armee ein Hauptfaktor in dem Plan, der auf die Niederwerfung des ſchweizeriſchen Sozialismus zielt. Ihr aber, indem Ihr verblendet für eine demokratiſche Armee ſchwärmt, ſtärkt damit den Faſchismus, unſern Todfeind, und öffnet ihm den Weg. Es iſt ein fürchterlicher Wahntraum! Ihr wollt die Schweiz durch dieſe Armee gegen den Faſchismus verteidigen und liefert zu dieſem Zweck die Schweiz vorher dem Faſchismus aus.

Aehnliches gilt von Eurem *demokratiſchen Krieg*. Ihr meint nämlich, es werde einen ſolchen geben, es werde darin das demokratiſche Frankreich, vielleicht mit der Kleinen Entente und Rußland verbunden, gegen Hitlerdeutſchland und andere Diktaturen ſtehen. Dann müßten wir, das heißt alſo: das ſchweizeriſche Heer, an der Seite der „demokratiſchen Mächte" fechten, zur Erhaltung der Demokratie und des Sozialismus.

Schön. Aber erlaubt eine erſte Frage: *Wenn es nun anders käme?* Wenn ein faſchiſtiſches Frankreich mit Hitler ſeinen Frieden machte, was hättet Ihr dann von Eurer Bekehrung? Ihr hättet Euch ſelbſt preisgegeben, aber nichts gewonnen. Der Fall iſt aber gar nicht unmöglich. Die Koalition der Reaktionen iſt die viel ſicherere Tatſache als die Scheidung von demokratiſchen und faſchiſtiſchen Völkern. Eine zweite Frage: Wie, wenn gar das ſchweizeriſche Heer, nicht ohne Nachhilfe, auf die *andere* Seite käme, auf die Seite Hitlers und *gegen* die „demokratiſchen Mächte"? Habt Ihr an dieſen Fall eigentlich nicht gedacht? Es iſt doch der wahrſcheinliche Fall. Für dieſen Fall hättet Ihr dann unſere Armee mächtig geſtärkt — für Hitler, nicht gegen ihn, uns ſelbſt aber für den Widerſtand dagegen tödlich geſchwächt, nach berühmten Muſtern. Habt Ihr das bedacht? Und die dritte Frage: Meint Ihr denn wirklich, es *gebe* heute noch einen demokratiſchen Krieg? Iſt ein Krieg nicht ſtets die *Aufhebung* der Demokratie? Bedeutet er nicht ſofort Säbelherrſchaft, verbunden mit politiſcher Diktatur? Und *nachher?* Hat nicht der Weltkrieg *den* Sozialismus, der ihn mitmachte, innerlich zerrieben? Würde er einen weiteren überleben?

Bitte, überlegt Euch noch ein wenig das Wort von dem demokratischen Krieg!

„Aber

Wenn Hitler käme? —

sollten wir ihm dann unser Land wehrlos ausliefern? Was geschähe dann mit Demokratie und Sozialismus?"

Wir antworten: Was heißt wehrlos ausliefern? Wir fordern doch nicht die sogenannte Gewaltlosigkeit. Das ist eine Sache für sich. Das wäre vielleicht das Beste, aber dafür ist jedenfalls unsere Welt und unser Volk nicht reif. Wir fordern keine allgemeine Entwaffnung vor Hitler gerade jetzt. Wir werden nicht gerade jetzt eine Initiative für eine totale Abrüstung der Schweiz ins Werk setzen. Auf der andern Seite aber können wir in der *Aufrüstung* nur einen Fluch, nur einen Weg zum Untergang erblicken. Was wir fordern ist darum, *daß der Sozialismus nicht Bankrott erkläre;* daß er seinen Antimilitarismus und seine radikale Abrüstungsforderung nicht *aufgebe;* daß er nicht vor unserem Militärsystem *kapituliere.* Denn noch einmal: *darum* handelt es sich, nicht um die Gewaltlosigkeit.

Aber was heißt denn überhaupt: „Wenn Hitler käme?" *Wie* käme denn Hitler?

Wieder stoßen wir auf eine phantastische Vorstellung. Jene Genossen reden von „faschistischen Banden", die in unsere Schweiz einbrechen könnten und denen wir mit Gewalt begegnen müßten. Was heißt das: „Faschistische Banden"? Etwas Unklareres und Wirklichkeitsfremderes ist gar nicht zu denken. Stellen wir doch diesem Phantom die Wirklichkeit gegenüber. Sie bedeutet zum ersten: Daß ohne einen *Krieg* solche „Banden" in die Schweiz eindringen wollten, ist ein Kinderschreck — nicht mehr. Wenn es aber zu einem *Kriege* zwischen Deutschland und Frankreich kommt, dann ist es nicht ein Krieg zwischen „faschistischen Banden" und demokratischen Revolutionsstürmen (von den Genossen Grimm und Reinhard geführt!), sondern ein *regelrechter Krieg* zwischen dem um die Reichswehr gruppierten *deutschen Heer* und dem *französischen Heer,* nebst den beidseitig verbündeten Heeren.

Das ist das Eine, das jeder einsieht, der etwas von der heutigen Lage weiß.

Das Zweite aber ist: *daß ein solcher Krieg den Untergang Europas und damit auch der Schweiz bedeutete.* Dieser Krieg, auf dem Lande, in der Luft (und von der Luft aus), unter der Erde, auf dem Wasser und unter dem Wasser geführt, mit einer Wut und Rücksichtslosigkeit gegen göttliche und menschliche Ordnungen, mit Mitteln der Zerstörung, vor denen der Weltkrieg zum Idyll würde, ließe nichts als eine blutige Hölle zurück. Darüber kann es keinen Zweifel geben.

Er wäre — das ist das Dritte — *auch das Ende der Demokratie,*

wie des Sozialismus. Wahrhaftig, auf diesem blutigen, fluchbeladenen Trümmerfelde könnte keine Saat der Menschlichkeit und Freiheit mehr gedeihen. Darüber waltete bloß noch eine wilde Säbelherrschaft. Ob die faschistisch oder kommunistisch hieße, wäre ziemlich einerlei.

Darum — das ist das Vierte — müssen wir sagen: *Wenn Hitler kommt* (Hitler hier nicht als *Person*, sondern als *Prinzip* verstanden), *dann ist es auf alle Fälle zu Ende mit der Schweiz, wie mit der Demokratie und dem Sozialismus.* Wir können es auch so sagen: *Wenn dieser „demokratische Krieg" kommt, dann siegt auf alle Fälle Hitler.* Denn es siegen dann Blut, Gewalt, Diktatur. Wenn dieser Krieg kommt, *dann* kommt Hitler.

Und darum sagen wir — zum Letzten —: *Es gibt nur eine Waffe, mit der wir Hitler bekämpfen, wie die Schweiz, die Demokratie und den Sozialismus retten: das ist der Krieg gegen den Krieg!* Hitler wird nicht durch einen Krieg gestürzt, aber wer den Krieg stürzt, stürzt auch Hitler. Und *das* ist die Aufgabe des Sozialismus.

Das Zeichen

des Sozialismus muß gerade jetzt die Fahne des Friedenskampfes sein. *Gerade jetzt darf der Sozialismus diese Fahne nicht fahren lassen.* Gerade jetzt ist für ihn und die Welt entscheidend, daß sie *festgehalten* werde. Es ist ein furchtbarer Wahn, zu meinen, ein neuer Krieg sei *notwendig* und *unvermeidlich.* Er *muß* vermieden werden, wenn die Welt nicht samt Sozialismus und Demokratie dem Untergang verfallen soll, aber er *kann* auch vermieden werden. Freilich nur, wenn wir nicht an seine Unvermeidlichkeit glauben, nur wenn wir gegen ihn mit dem letzten Einsatz der Kraft stehen — im Glauben an den Sieg, im Glauben auch an den Sozialismus.

Aber da kommen nun manche Genossen und sagen: „Ja, das wäre vielleicht grundsätzlich schön und recht. Aber wie wird es in der Wirklichkeit sein? Wird nicht der letzte Arbeiter doch marschieren, wenn das Aufgebot kommt? Was nützt da alle Ablehnung?"

Wir antworten: Also wollt Ihr den Bankrott des Sozialismus erklären? Wenn nicht, so überlegt folgendes: Es handelt sich jetzt — wir sagen es zum letzten Male — nicht um das Problem der *Dienstverweigerung* oder gar der *Gewaltlosigkeit,* sondern darum, ob der Sozialismus der bürgerlich-reaktionären, vom Kapitalismus bestimmten Militärpolitik und dem Militärmoloch der heutigen Welt *seine Zustimmung* geben soll. Wenn die Arbeiter marschieren, so sicher nicht aus Begeisterung, sondern weil sie *müssen,* weil *Zwang* und *Not* über ihnen und ihren Familien ist. Das kann uns aber nicht hindern, gegen die Macht zu protestieren, die solches fordert. Diese Arbeiter stecken ja auch sonst Tag für Tag in den Ordnungen der kapitalistischen Welt und müssen, widerwillig, diesen dienen — sollten wir deswegen aufhören, gegen diese Ordnungen zu protestieren? Und wenn die Arbeiter

begeiſtert zögen, dann hätte in ihnen freilich der Sozialismus Bankrott gemacht, aber dann müßten wir trotzdem den Sozialismus proklamieren und erſt recht. Hat nicht der einzige Liebknecht durch *ſeinen* Proteſt den Sozialismus gerettet? Haben nicht die religiöſen Antimiliteriſten durch ihren Proteſt das *Chriſtentum* gerettet? Soll *unſer* Proteſt nicht den *Sozialismus* retten?

Ja, *darum* handelt es ſich. *Das* iſt das Zeichen, um das der Sozialismus ſich ſammeln muß. Darauf kommt alles an. In dem Maße, als er das tut, gewinnt er neue Zuverſicht und Lebenskraft — in dem Maße, als er das tut, rettet er mit der Welt, der Schweiz, der Demokratie auch ſich ſelbſt.

Wenn nicht, ſo iſt es ſein Untergang. Wir warnen vor einer

Ungeheuren Gefahr.

Bedenket, liebe Genoſſen, wir beſchwören Euch, auch die ganze *ſchweizeriſche* Lage:

Wie wird es gehen, wenn jene Aenderung des Parteiprogramms Wirklichkeit wird?

Wir glauben, darüber könne es unter ſolchen, die nicht vor Angſt blind geworden ſind, nur *eine* Meinung geben.

Einmal: *Es tritt eine Spaltung der Partei ein.* Ob dieſe Spaltung auch organiſatoriſch vollzogen wird, iſt Nebenſache, ja man muß vielleicht ſagen, daß das noch beſſer wäre, als die Fortdauer eines ſolchen Streites im gleichen Lager. Denn es iſt zu befürchten, daß das vollends zur Auflöſung des Sozialismus führte, zur Auflöſung in Form von Haltloſigkeit, Zwietracht und Fäulnis. Wahrſcheinlich würde ein Teil der Sozialdemokratie zu einer linksbürgerlichen Reformpartei, während ein anderer zum Kommunismus ſtieße und ein anderer gleichgültig, ja feindlich würde.

Damit aber wäre der Sieg des Faſchismus geſichert. Mehrere Faktoren würden das bewirken. Einmal: eine tief enttäuſchte Arbeiterſchaft könnte ihm keinen rechten Widerſtand leiſten, ja, wenn es geſchähe, daß ein begabter, leidenſchaftlicher, ſich revolutionär gebärdender, oder vielleicht gar, auf *ſeine* Weiſe, revolutionär *geſinnter* faſchiſtiſch-nationalſozialiſtiſcher Agitator aufträte, würde er auch einen Teil der Arbeiterſchaft an ſich reißen. Lachet nicht darüber: ſo iſt es in Italien und in Deutſchland gegangen!

Schlimmer freilich iſt die zweite Gefahr: So wie die kommuniſtiſche Taktik bisher geweſen iſt, gäbe ſie, nachdem der Kommunismus durch den Zerfall der Sozialdemokraten eine größere Bedeutung gewonnen, ſicher Anlaß zu jenem militäriſch-diktatoriſchen Eingreifen, auf das die Reaktion lauert.

Und wenn wir nun noch den dritten Faktor: die Zwieträchtigkeit des Sozialismus, die ihn vollends lähmte, dazunehmen, ſo wiſſen wir, daß dieſer Stoß ſiegreich würde.

Dieſem Stoß hätten die Führer, welche die ganze unnötige Loſung der „Landesverteidigung“ ausgegeben, die Breſche geöffnet. Es wäre nicht das erſte Beiſpiel davon in unſern Tagen.

Genoſſen, wir beſchwören Euch:

Es iſt eine ungeheure, eine tödliche Gefahr — erkennet ſie. Bleibet dem Sozialismus treu. Geſtaltet ihn neu. Es gibt große *Verheißung* für ihn. Aber geſtaltet ihn aus ſeinem eigenen Weſen neu und fallet nicht zu einem fremden ab.

Es iſt große Verheißung — ergreifet ſie! —
Es iſt Todesgefahr — wehret ſie ab! *Leonhard Ragaz.*

Dieſer Beitrag wird als Flugſchrift herausgegeben vom Ausſchuß der *Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz.* Sie iſt gratis zu haben beim Sekretariat derſelben, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Freiwillige Beiträge an die Koſten ſind ſehr erwünſcht und an die *Religiös-ſoziale Vereinigung,* Gartenhofſtraße 7, *Zürich,* Poſtcheck Nr. VIII 15557, einzuzahlen.

Viſitation.

Ein Geſicht.

Vor kurzem hat die evangeliſche Kirchenſynode des Kantons Zürich getagt. In Zürich. Sie wurde durch eine Predigt unſeres Freundes Lejeune eröffnet. Davon habe ich nichts vernommen, aber ſie hat ohne Zweifel etwas Gutes und Aktuelles geſagt. Ich habe nur den Bericht über die *Verhandlungen* geleſen. Und da mußte nun *Eines* auffallen und iſt nicht nur mir aufgefallen. Dieſe Synode tagte in einer Stadt, die angefüllt iſt von Dingen, welche Chriſtus widerſprechen. Da war vor kurzem die Luftſchutz-Ausſtellung. Da ſchreit es auf den Straßen: „Juda verrecke!“ Da beleidigt man den Fremdling, der im Neuen Teſtament ganz beſonders mit Chriſtus identifiziert wird. Da flackert jeden Augenblick aus dem wilden Haß der Klaſſen und Parteien die Flamme des Bürgerkrieges auf. Von alledem wußte dieſe Synode nichts. Sie erledigte die üblichen geſchäftlichen Nichtigkeiten. Dann aber hatte ſie ein Hauptthema: das einer *Viſitation.* Es ſollen Abordnungen der geiſtlichen Behörden in die Gemeinden und ſollen prüfen — was? Ich denke, wie es mit dem Kirchenbeſuch, dem Bibelleſen, der Frömmigkeitsübung und Kirchlichkeit, vielleicht auch der Rechtgläubigkeit und Moral der Gemeinden ſtehe. Einer meinte, mit ſolchen Viſitationen hätte einſt die Reformation begonnen. Er dachte offenbar, mit der von der Synode beſchloſſenen beginne vielleicht eine neue, vielleicht gar, wer weiß, mit ihm ſelbſt als „Führer“.

Daran vor dem Einſchlafen denkend, hatte ich einen Traum, der wie eine Viſion war. Ich ſah einige dieſer Herren — Geiſtliche und Laien — als Viſitatoren aufs Land hinausziehen, feierlich, ſchwarz gekleidet, um die Gemeinden zu prüfen, ob ſie rechte chriſtliche und